

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Neue Berner Schul-Zeitung**

Band (Jahr): **9 (1866)**

Heft 43

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Neunter Jahrgang.

Bern.

Samstag, den 27. Oktober.

1866.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Infectionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Die Entwicklung des Erziehungswesens.

Von der Reformation bis auf Rousseau.

XVI.

D. Die Opposition gegen die Kirchenschule.

2. Die spiritualistische und religiöse Opposition.

Wohl hatte die realistische und philosophische Opposition kräftig gerüttelt an den Säulen der Orthodogie in Kirche und Schule, wohl war manches Samenkorn auf fruchtbares Erdreich gefallen und hatte da und dort eine frische Blüthe verjüngten Geisteslebens hervorgetrieben: allein die politischen Verhältnisse waren zu ungünstig, das durch den 30jährigen Krieg veranlasste Elend war zu tief greifend und zu lang andauernd, als daß jene Bestrebungen über die vereinzeltten Erfolge hätten hinauswirken und eine allgemeine Erfrischung in Kirche und Schule herbeiführen können. Dazu bedurfte es neuer Wege und neuer Mittel. Beide waren gefunden, als die Opposition den Boden der Religion betrat, um von da aus die Herzlosigkeit und Neußerlichkeit der Orthodogie zu bekämpfen und die Rechte der eigenen Innerlichkeit, des Gefühls und Gewissens aufs Neue zur Geltung zu bringen. In der katholischen Kirche trat diese Opposition als Jansenismus, in der protestantischen Kirche Deutschlands als Pietismus hervor. Da der letztere insbesondere auch auf pädagogischem Gebiete große Bedeutung erlangte, so wenden wir zunächst seinen Vertretern, dann seiner Pädagogik unsere Aufmerksamkeit zu.

a. Die Vertreter des Pietismus.

Die eigentlichen Repräsentanten des Pietismus sind Spener und Francke, an welche sich, wenn auch in selbständiger Weise eigene Bahnen verfolgend, Binzendorf anschließt.

1. Philipp Jacob Spener, 1635—1705, wurde zu Kappoltzweiler im Elsaß geboren. Er studierte Theologie in Straßburg, Basel u. a. D., wurde 1663 Freiprediger in Straßburg, 1664 Doktor der Theologie daselbst, wirkte von 1666 an als Senior in Frankfurt a/M. theils durch seine Schriften, theils als Prediger durch seine erbaulichen, dem Dogmatismus abgeneigten, auf das praktische Christenthum gerichteten Kanzelvorträge und seit 1670 insbesondere auch durch seine collegia pietatis, die erst viel später in die pietistischen Konventikel ausarteten. Von 1686—1691 war er allgemein geachteter Oberhofprediger in Dresden und starb 1705 als Probst der Kirche zu St. Nicolai und Assessor des Konistoriums in Berlin.

Spener war ein Mann von ächt protestantischem Geiste; in seinem Leben bethätigte er darum auch alle wesentlichen Grundsätze des Protestantismus: den Glauben an die persönliche Aneignung des Göttlichen, damit dasselbe gleich einem Sauerteig das ganze Leben im Denken, Wollen und Thun

durchdringe und verkläre; die Weitherzigkeit in dem Verhalten gegen Abweichungen in der Glaubenslehre, indem ihm wahre Frömmigkeit mehr galt, als Rechtgläubigkeit; den Kampf und Protest gegen das bindende Ansehen der Symbole und gegen die Anmaßung der Geistlichkeit, ihre Auffassung der göttlichen Wahrheit als zwingende Norm für den Einzelnen hinzustellen; das Streben, den Grundsatz vom allgemeinen Priesterthum zur Wahrheit werden zu lassen. Darum beklagte er es lebhaft, daß in der lutherischen Kirche die Obrigkeit und die Geistlichen alle Thätigkeit an sich geriffen hätten und wünschte im Gegensatz hiezu die Presbyterialverfassung. Vor Allem aber drang er darauf, daß man das Christenthum nicht in das Wissen setze, sondern daß es sich im Leben zeigen müsse in der aus wahrhaft christlicher Gesinnung hervorgehenden That, also auch auf theologischem Gebiet in der gegenseitigen Duldung und Liebe. Seinen dogmatisch freien Standpunkt charakterisirt die Aeußerung: „Gott müßte ein armer König sein, wenn er keine andern Unterthanen hätte, als die paar Lutheraner.“

Neben der Kirche nahm sich Spener auch des Schulwesens an. In dieser Beziehung ist namentlich hervorzuheben, daß er den katechetischen Unterricht von Neuem belebte, „wie denn Clemens von Alexandrien und Origenes, welchen es schwerlich einige andere Väter zu ihrer Zeit an Geschicklichkeit zuvor gethan, solches Amt ihnen nicht zu gering oder schimpflich geachtet haben.“ Anfangs besuchten in Frankfurt nur die Schulkinder seine Katechisationen; bald aber nahmen auch Erwachsene, Väter und Mütter, daran Theil, indem sie sich überzeugten, daß man von Einer Katechisation oft mehr lernen könne, als von vielen Predigten. Zu weiterer Anregung und Verbreitung veröffentlichte Spener 1677 seine Katechismusvorträge unter dem Titel: „Einfältige Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Katechismus Luthers.“ Der Zweck wurde in erfreulicher Weise erreicht. Die Katechisationen wurden an vielen Orten eingeführt und später in Sachsen durch Landtagsbeschluß allgemein angeordnet. — Schon durch diese Thätigkeit wirkte Spener vielfach fördernd auf die Lehrer und Schulen ein; seine Erklärung des Katechismus war für jene Zeit ein Muster- und Meisterstück; allein er nahm sich der Schulen auch direkt an und forderte namentlich, daß der Unterricht einfacher, dem Alter und Fassungsvermögen angemessen ertheilt werde und daß insbesondere der Religionsunterricht das Gefühl lebendig ergreife, Gemüth und Willen veredle, wobei er streitige Fragen unberührt lassen will.

2. August Hermann Francke wurde 1663 in Lübeck geboren und starb 1727 zu Halle. Nachdem er, der treueste und thatkräftigste Schüler Speners, sich eine sehr allseitige Bildung erworben, promovirte er 1684 in Leipzig, habilitirte sich daselbst und begann verschiedenartige Vorlesungen zu hal-

ten, von denen namentlich das Collegium philobiblicum, in welchem er Sonntags nach der Nachmittagspredigt je ein Kapitel aus dem alten, dann eins aus dem neuen Testament erklärte und durch praktische Anwendungen dem Leben nahe brachte, große Bedeutung gewann. Spener, damals Oberhofprediger in Dresden, interessirte sich besonders um diese Vorlesungen. 1687 begab sich Francke nach Lüneburg, um sich unter der Leitung des Superintendenten Sandhagen in der Exegese der heil. Schrift zu vervollkommen. Noch in demselben Jahre wanderte er nach Hamburg, wo er eine Kinderschule errichtete, bei deren Leitung ihm die großen Mängel des damaligen Schulwesens in Zucht und Unterricht immer klarer wurden, so daß er damals schon den lebhaften Wunsch empfand, er möchte von Gott gewürdigt werden, etwas zur Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens beizutragen. Von da aus gieng er auf zwei Monate zu Spener nach Dresden und kehrte dann nach Leipzig zurück, wo er seine Vorlesungen mit großem Erfolg fortsetzte. Da er sich aber nicht nur die Förderung des Wissens, sondern insbesondere die wirkliche innere Hingabe seiner Schüler an Christus angelegen sein ließ, so zog er sich bald auch Feinde und Verfolger zu. Diese gaben seinen Anhängern den Spottnamen „Pietisten“ und brachten es so weit, daß Francke verboten wurde, theologische Vorlesungen zu halten. Er wurde hierauf 1690 zum Diakonus in Erfurt gewählt, aber schon 1691 in Folge der Bemühungen seiner orthodoxen Gegner ohne Untersuchung und Urtheil seiner Stelle entsezt. Bald darauf ward ihm von Berlin aus, wohin kurz vorher Spener berufen worden war, die Professur der orientalischen Sprachen an der neu errichteten Universität Halle nebst dem Pastorat zu Glaucha vor Halle übertragen. Im Jahr 1692 trat Francke seine neuen Ämter an, und bald begann auch seine reformatorische Thätigkeit im Erziehungswesen. Hören wir hierüber seine eigenen Worte: „Es war in Halle sowohl als in der Vorstadt gewöhnlich, daß die Leute einen gewissen Tag bestimmten, an welchem die Armen zugleich vor ihre Thür kommen und die Almosen also wöchentlich einmal abfordern sollten. Weil nun solches in meiner, als Pastoris zu Glaucha, Nachbarschaft des Donnerstages geschah, so kamen die armen Leute von sich selbst darauf, daß sie an eben dem Tage vor meiner Thür zu gleichem Ende sich häufig versammelten. Ich ließ ihnen eine Zeitlang vor der Thür Brot austheilen, bedachte aber bald dabei, daß dieses eine erwünschte Gelegenheit sei, den armen Leuten, als bei welchen mehrentheils große Unwissenheit zu sein und viel Bosheit vorzugehen pflegt, auch an ihren Seelen durchs Wort Gottes zu helfen. Daher, als sie einstmals auch vor dem Hause auf die leiblichen Almosen warteten, ließ ich sie alle ins Haus kommen, hieß auf eine Seite die Alten, auf die andere das junge Volk treten, und steng also fort an, die Jüngern freundlich zu fragen aus dem Katechismo Lutheri, von dem Grunde ihres Christenthums; ließ die Alten nur zuhören, beschloß mit einem Gebet, theilte darauf die Gaben aus mit beigefügter Vorstellung, daß sie also künftig allezeit das Geistliche und Leibliche zugleich haben sollten. Von solcher Zeit war ich sehr bekümmert über die greuliche Unwissenheit des armen Volkes, insonderheit aber, daß so viele Kinder, wegen der Armuth ihrer Eltern, weder zur Schule gehalten werden, noch sonst einiger guten Aufzucht genießen, sondern in der schändlichsten Unwissenheit und in aller Bosheit aufwachsen. Hierzu kam, daß mir die Noth der Hausarmen, die sich von dem öffentlichen Almosen sammeln enthalten, sehr zu Herzen gieng. Diesen nun auf einige Weise zu dienen, kaufte ich eine Almosenbüchse, ließ bei christlichen studiosis und andern Leuten, die sich freiwillig dazu verstanden, solche wöchent-

lich herumgehen. Es währte aber nicht lange, so schien die Büchse einigen beschwerlich zu werden, und kam so wenig ein, daß es sich der Mühe fast nicht verlohnte, sie noch ferner herumzugeben. Daher stellte ich dieses gar ein; ließ aber in der Wohnstube des Pfarrhauses eine Büchse festmachen, damit diejenigen, so bei uns aus- und eingiengen oder von andern Orten zu mir kämen, für die Armen einlegen möchten. Solches geschah zu Anfang des 1695ten Jahres, daß ich's mit der Büchse anfieng. Als nun etwa ein Vierteljahr die Armenbüchse in der Pfarrwohnung befestiget gewesen, gab eine gewisse Person auf einmal vier Thaler und sechszehn Groschen hinein. Als ich dieses in die Hände nahm, sagte ich mit Glaubensfreudigkeit: Das ist ein ehrlich Kapital, davon muß man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen. Am Ostern 1695 steng ich diese Armenschule mit so geringem Vorrath an. Denn die oben erwähnten vier Thaler und sechszehn Groschen sind der rechte Anfang und das erste Kapital, woraus nicht allein zuerst die Armenschule angerichtet, sondern auch sofort hernach das Waisenhaus veranlaßet und erwachsen ist.“ Was mit so reinem Sinn und so klarer Einsicht begonnen wurde, mußte auch gedeihen. Es lag ein großartiger Segen in Franckes pädagogischen Unternehmungen. Bald nachdem er die Armenschule eröffnet hatte, kamen auch Bürgerkinder hinzu, von denen jedes wöchentlich einen Groschen Schulgeld bezahlte. Schon im ersten Sommer stieg die Zahl der Schulkinder auf 60. Mit dem Gedeihen der Armen- und Bürgerschule wuchs Franckes Kraft und der Wunsch, noch mehr zu thun. Er wollte nicht bloß unterrichten, sondern auch erziehen und stiftete darum 1695 ein Waisenhaus, wozu ihm ein Freund 500 Thaler schenkte. In demselben Jahr wurden Francke drei junge Adelige übergeben, die unter seiner Direktion unterrichtet und erzogen werden sollten. Es war dies der erste Anfang des nachmaligen Pädagogiums. 1697 errichtete er für begabtere Knaben eine lateinische Schule. So wuchsen Franckes Anstalten bald zu einem Komplex verschiedenartiger, aber von demselben Grundgedanken getragenen Erziehungsinstitute heran, die heute noch unter dem Namen der „Franckeschen Stiftungen“ fortbestehen, und denen wir einen Augenblick unsere Aufmerksamkeit schenken wollen.

Die ursprüngliche Armenschule erweiterte sich durch die Aufnahme von Bürgerkindern bald so sehr, daß mehrere Schulen gegründet werden mußten, die Francke mit dem gemeinsamen Namen „deutsche Bürgerschulen“ bezeichnete. Diese zählten 1727 bei Franckes Tod 1725 Schüler, Knaben und Mädchen. Anfangs wurde in den Bürgerschulen nur Religionsunterricht, Lesen, Schreiben und Rechnen erteilt; später aber kamen Naturkunde, Geographie und Geschichte hinzu. Die Mädchen wurden auch in weiblichen Handarbeiten unterrichtet, ja selbst die Waisenknaben erhielten Anleitung zum Stricken. Ueber alle deutschen Schulen war ein Oberaufseher oder Inspektor gesetzt, der zugleich die angehenden Lehrer dieser Schulen für ihr Amt vorzubereiten hatte.

In den lateinischen Schulen, die bei Franckes Tod 400 Schüler und 32 Lehrer hatten, wurde außer dem Religionsunterricht noch Lesen, Schreiben und Rechnen, Latein, Griechisch und Hebräisch, Mathematik, Geschichte, Geographie und Musik gelehrt. Auch Botanik, Physik, Anatomie und Malen werden bei einzelnen Klassen als Lehrgegenstände aufgeführt; dagegen fehlt die französische Sprache.

Das Pädagogium, für die Erziehung von Söhnen aus den höhern Ständen bestimmt, hatte die Aufgabe: 1. die Jugend zu wahrer Gottseligkeit anzuleiten, 2. in den nöthigen Wissenschaften, 3. zur geschickten Beredtsamkeit, 4. in äußer-

lichen wohlstandigen Sitten einen guten Grund zu legen. Neben der Religion wurden die Scholaren unterrichtet in der deutschen und französischen, in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, in der Musik und den verschiedenen Realwissenschaften, ja selbst in den Fundamenten der Medizin. Die altklassische Literatur trat wie in den lateinischen Schulen zurück. Latein und Griechisch wurde vornehmlich getrieben um der heil. Schrift willen. Die lateinische Sprache zog sich durch alle Klassen hindurch; von den übrigen Disciplinen aber mußte jeder Schüler nur eine nach der andern treiben, also eine Sache recht kennen und verstehen, ehe er zu einer andern übergehen konnte. Welches Gewicht Francke auf den Realunterricht legte, zeigten schon die äußern Einrichtungen. Es gehörte zum Pädagogium ein botanischer Garten, ein Naturalienkabinet, ein physikalischer Apparat, ein chemisches Laboratorium, Einrichtungen zu anatomischen Sektionen, und zur Beschäftigung in den Freistunden waren Drechselbänke und Mühlen zum Glaschleifen vorhanden. Im Jahr 1727 zählte das Pädagogium 82 Scholaren.

Um sich eine richtige Vorstellung von Franckes großartiger Thätigkeit machen zu können, darf nicht unerwähnt bleiben, daß er außerdem einen Freitisch einrichtete, an welchem zeitweise einige hundert arme Studenten theilnahmen, sowie daß er mit seinen Stiftungen eine eigene Buchhandlung, eine eigene Apotheke verband und auch dem Missionswesen seine Aufmerksamkeit schenkte. Dennoch war es ihm möglich, die Direktion seiner Anstalten lange Zeit allein zu führen. Erst 1717 nahm er Herreschmid, und als dieser 1723 gestorben war, seinen Schwiegervater Freylinghausen zu Subdirektoren an. War er durch übertriebene Anstrengungen zuweilen angegriffen, so erholte er sich auf Reisen. 1726 lähmte ihm ein Schlagfluß seine linke Hand und am 8. Juni 1727 hauchte er sein edles, thatenreiches Leben aus.

Als das wesentlichste Mittel, die Erziehungszwecke zu erreichen, betrachtet Francke mit Recht die Person des Lehrers. Er verlangt, daß diesem vor Allem die Ehre Gottes am Herzen liege und daß er sie als Hauptzweck der Erziehung stets vor Augen habe. Wo Alles gethan wird um Gottes Willen, da ist ein solcher Grund gelegt, daß die Unterweisung weder dem Führer, noch dem Geführten sauer wird. — Franckes Lehrer waren meist Studenten; ein großer Wechsel konnte darum nicht vermieden werden. Um die nachtheiligen Folgen desselben weniger fühlbar zu machen, arbeitete Francke für alle Unterrichtszweige Instruktionen aus, welche bis ins Einzelne giengen, und setzte für jede Anstalt einen oder mehrere Inspektoren ein, die selbst keinen Unterricht zu ertheilen, aber tägliche Inspektionen vorzunehmen, daran ihre Belehrungen zu knüpfen und häufige Konferenzen mit den Lehrern abzuhalten hatten. Das Seminarium praeceptorum, das unter der Leitung eines der Inspektoren stand, diente dazu, die angehenden Lehrer mit der Schuleinrichtung und der Unterrichtsmethode bekannt zu machen, um auf diese Weise eine genaue und möglichst übereinstimmende Ausführung der Instruktionen zu bewirken.

Franckes Bestrebungen wirkten in weiten Kreisen anregend auf das niedrigere und höhere Schulwesen; man stiftete Waisenhäuser, Armenschulen und andere Erziehungsanstalten, die in seinem Geiste geleitet wurden. Seine eigenen Stiftungen blühten auch nach seinem Tode fort. Seine Nachfolger waren zwar nicht die Erben seines unternehmenden Geistes, aber doch seiner Grundsätze, die sie meist in treuer, hingebender Arbeit zu verwirklichen suchten. Allein Manche, die sich anschlossen, thaten es nicht aus innerem Drange, sondern gehörten der Sache nur äußerlich an und suchten sie darum auch im Außer-

lichen. So mehrte sich die Zahl der Heuchler und der Name der Pietisten ward verhaßt.

Mittheilungen.

Bern. Aus dem kürzlich erschienenen „Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion pro 1865“ werden wir nächstens, so weit der Raum unseres Blattes ausreicht, Auszüge bringen.

— **Münchenbuchsee.** Samstags den 13. d. d. fand im Musiksaal des Seminargebäudes die in diesem Blatte ausgeschriebene Zusammenkunft junger Lehrer (die seit 1860 aus der Anstalt getretenen Böglinge) statt. Die Versammlung zählte 80 bis 90 Theilnehmer. Die aus dem gegenwärtigen Seminar hervorgegangenen jungen Lehrer wollten sich nach den ersten Jahren ihres Wirkens an der gemeinsamen Bildungsstätte wiedersehen, sich gegenseitig ihre ersten Erfahrungen aus dem praktischen Schulleben mittheilen, den alten Freundschaftsbund wieder erneuern und mit ihren ehemaligen Lehrern einige freundliche Stunden zubringen.

Nach einem warmen Begrüßungsworte von Hrn. Direktor Klüegg wurden drei Referate vorgetragen. Von Hrn. Wittwer, Lehrer in Bern, über den Sprach- resp. Anschauungsunterricht in der Elementarklasse, von Hrn. Ritschard, Sekundarlehrer in Blankenburg, über den grammatikalischen Unterricht in der Mittelklasse und von Hrn. Schär, Lehrer an der Kreisoberschule in Wattenwyl, über seine bisherigen Erfahrungen in Schule und Leben. Diese Arbeiten wurden von der Versammlung mit großer Theilnahme angehört; sie zeugten von denkender Erfassung des Gegenstandes und von begeisterter Hingabe an den Lehrerberuf.

Um 1 Uhr vereinigte ein einfaches Mittagessen sämtliche Theilnehmer im Gasthof zum Bären. Mancher ernstes und heiteres Wort wurde hier noch gesprochen, mancher schönes, ergreifendes Lied gesungen; eine fröhlich gehobene Stimmung erfüllte Alle und nur zu schnell nahte, zur Heimkehr mahnend, der Abend heran. Angeregt und beschloffen wurde unter anderem auch die Bildung eines pädagogischen Vereins zu freier Besprechung von Schulfragen. Der Beitritt zu demselben steht jedem Lehrer offen. Ein Komitee von drei Mitgliedern (die H. H. Direktor Klüegg, Seminarlehrer Langhans und König) wird die nöthigen Einleitungen dazu treffen.

Derartige Zusammenkünfte haben seit einigen Jahren wiederholt stattgefunden. Dieselben sind zunächst der Wiedererinnerung an gemeinsam verlebte Tage, der Auffrischung alter Freundschaft geweiht. Sie tragen keinen exklusiven Charakter und thun, wenn auch engere Kreise umschließend, der Einigung der gesammten Lehrerschaft in pädagogischen Fragen nicht nur keinen Eintrag, sondern führen derselben auf verschiedenen Wegen neue Stärkung zu.

— Der Lehrstand zum Wehrstand erhoben. Wir lesen in einem ostschweizerischen Blatte: Kaum eine in neuerer Zeit aufgetauchte Idee erschien so unerwartet und auf den ersten Anblick gegen die bisherige Ordnung der Dinge verstößend, als diejenige, die Stämpfli aussprach: den Lehrstand als militärpflichtig zu machen, und kaum eine hat so schnell Boden gefaßt. So sehr wirkt die Macht der Gewohnheit, daß man sich kaum mehr den Gedanken denken konnte, den Lehrer auch als Wehrmann zu betrachten. Jetzt reißt man sich die Augen, warum eigentlich dies nicht schon lange als etwas Natürliches angesehen wurde. Namentlich findet der Gedanke auch beim Lehrstand selber Anklang, und die Brust manch wackern Schulmanns mag sich heben, auch in dieser

Hinsicht im Vaterlande nicht mehr nebenausgestellt zu sein. Stämpfli hat schon manchen Schuß mitten ins Schwarze gethan, einen bessern Treffer aber seit 1846 nicht. Er beabsichtigt allerdings nur, die Kriegskassensicherung der Lehrer (und Geistlichen?) aufzuheben und sie für das Wehrwesen nutzbar zu machen; aber er bewirkt damit zugleich ihre Emanzipation. Für sie selbst mußte der Umgang mit Leuten verschiedener Stände und Bildungsgrade höchst wohlthätig und erfrischend sein; denn der alleinige Verkehr mit Leuten seines Standes macht Jeden mehr oder weniger einseitig. In den Augen seiner Kameraden müßte der Lehrer, der rücksichtlich des Wissens und Könnens in erster Reihe gedacht werden darf, als Wehrmann sicher achtungswerther erscheinen, als wenn er jetzt den militärischen Uebungen von ferne zusieht. Wir begrüßen also mit voller Ueberzeugung die Anregung des genialen Verfassers und sehen erwartungsvoll ihrer Verwirklichung entgegen. Die Idee erscheint nun, da sie einmal ausgesprochen wurde, so natürlich. Aber es gieng auch hier, wie mit dem Ei des Kolumbus.



Die Fortsetzung des Berichtes über den Sekundar-Lehrer-Kurs wird in nächster Nummer erscheinen.

Im bisherigen Verlag (Buchdruckerei von **Carl Gutfnecht** in Bern) sind jederzeit vorrätzig:

Obligatorische Schulrödel,

wie bekannt auf besonders starkes Papier gedruckt, zu den gewohnten Preisen.

Wiederverkäufern gebe ich fortan auf jedes Duzend **drei Freieemplare.**

Carl Gutfnecht.

Avise an die Herren Lehrer.

Bei A. Meschbacher, Buchbinder in Thun, sind vorrätzig:

Schreibhefte zu 3 Bogen, verschieden linirt, pr. Duz. à 90 Rp.
 " " 3 " unlinirt, " " à 85 "
 " " 4 " " " " " à 1 Fr.
 " " 3 " fein Papier, " " à 1 "

Außerdem sind Schulmaterialien und Schulbücher jeder Art fortwährend bei ihm vorrätzig und billigst zu beziehen.

Zum Verkauf:

Sämmtliche 10 Hefte Zeichen-Curs von Hutter; ganz neu, noch unbenutzt und sauber, zu Fr. 17. — Briefe, bezeichnet mit S. O., franko, befördert die Expedition der Berner Schul-Zeitung.



Umgeänderte Schulrödel,

von den H. Schulinspektoren entworfen und jetzt obligatorisch eingeführt, sind nun bei Unterzeichnetem zu haben. Die Preise sind:

Für 40 Kinder zu 25 Sts.
 " 80 " " 30 "
 " 100-200 " " 35 "

Auf 10 Exemplare wird je ein Freieemplar gegeben.

Lehrer, Krämer und sonstige solide Personen, welche sich mit dem Verkaufe dieses Artikels befassen wollen, erhalten angemessenen Rabatt.

Buchdruckerei von Rudolf Jenni in Bern.

Bestätigungen.

Der Direktor der Erziehung des Kantons Bern hat als Lehrer und Lehrerinnen folgender Schulen bestätigt:

Definitiv:

- Neiden, gemischte Schule: Hrn. Andres, J. Fried., von Barga, Lehrer zu Wengi.
 Oberhofen, 3. Klasse: Hrn. Läderach, R. Ferdinand, von Ried, Rgm. Worb, Lehrer zu Hermrigen.
 Schüpfen, 1. Klasse: Hrn. Gertsch, Gottlieb, von Mütschenthal, Lehrer zu Neffigen.
 Oberwangen, 2. Klasse: Hrn. Gilomen, Bend., von Scheunenber, Lehrer zu Suberg.
 Oberscherli, Unterschule: Hrn. Stucki, Fried., von Bleiken, Lehrer bei Linden.
 Krattigen, Unterschule: Hrn. Kummer, Fried., von Krattigen, Lehrer zu Alligen.
 Nesenstorf, 5. Klasse: Jgfr. Wälti, Elise, von Müderswyl, Lehrerin auf dem Wasen.
 Huttwyl, gemeinsame Oberschule: Hrn. Bögli, Ulrich, von Seeberg, Lehrer zu Neuhaus.
 Büttenried, gem. Schule: Hrn. Kuster, Rudolf, von Dieboldsau, Lehrer zu Heitenried.
 Ziebach, gem. Schule: Hrn. Luder, Rudolf, von Büren zum Hof, Lehrer zu Macklingen.
 Bümpliz, 2. Klasse: Hrn. Schneider, J. Traugott, von Wohlten, Lehrer zu Moos.
 Bümpliz, 3. Klasse: Jgfr. Schüpbach, Rosina, von Signau, als Stellvertreterin bis 31. Dez. 1866, von da an definitiv.
 Roggwyl, Oberschule: Hrn. Arni, Jakob, von Bibern, Lehrer zu Bleienbach.
 Roggwyl, 4. Klasse B.: Jgfr. Kasser, Karoline, von Niederbipp, als Stellvertreterin bis zum 31. Dez. 1866, von da an definitiv.
 Kaltacker, Unterschule: Hrn. Minnig, Samuel, von Erlenbach, gewesener Seminarist.
 Herzogenbuchsee, 1. Klasse: Hrn. Wittwer, Samuel, von Oberlangenegg, Lehrer zu Oberüz.
 Bremgarten, Unterschule: Hrn. Häberli, Joseph, von Münchenbuchsee, Lehrer an der Waldgasse.
 Burgistein, Oberschule: Hrn. Mischler, Christian, von Wahlen, Lehrer zu Burgistein.
 Bern, Lorraine, 5. Klasse: Hrn. Jöhr, Johann, von Buchholterberg, Lehrer zu Wangelen.

Ernennungen.

- Der Regierungsrath hat erwählt:
 Zum Lehrer an der Sekundarschule in Langenthal: Hrn. Hirsbrunner, Vikar in Arch.
 Zum Lehrer an der Sekundarschule in Signau provisorisch auf 1 Jahr: Hrn. Mosimann, Gottlieb, von Lauperswyl.

Schulausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Schüler.	Bef. Fr.	Anmeldegsz.
Huttwyl.	4. Klasse.	65	500	30. Okt.
Burgistein.	Mittelschule.	60	500	27. "
Suberg-Kosthofen, Rgm.				
Großaffoltern.	Gem. Schule.	40	500	27. "
Golzweyl, Rgm. Ringgenberg.	" "	42	630	25. "
Wangelen, R. Buchholterberg.	Oberklasse.	70	500	27. "
Neffigen, Rgm. Wohlten.	" "	70	640	27. "
Hirschhorn.	" "	70	500	28. "
Wasen, Rgm. Sumiswald.	Elementarklasse.	85	500	31. "